

Rückblick - Ausblick : "Die Heimerziehung kann unmöglich am Ende sein" : Gespräch mit Ernst Müller, der dem "Erlenhof" zu einem grossen Namen verhalf

Autor(en): **Müller, Ernst / Bollinger, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **55 (1984)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Die Heimerziehung kann unmöglich am Ende sein»

Gespräch mit Ernst Müller, der dem «Erlenhof» zu einem grossen Namen verholf

Ernst Müller, grand old man der Heimerziehung, begeht am 23. August seinen 80. Geburtstag. Der frühere Leiter des Landheims «Erlenhof» empfing Anfang Mai dieses Jahres den Redaktor des Fachblatts «Schweizer Heimwesen» zu einem Interview in seinem Haus «Im Mühleboden» in Therwil. Er hat die Textfassung des auf Tonband aufgenommenen Gesprächs geprüft und sie in freundlicher Weise zum Abdruck freigegeben.

Heinz Bollinger: Vor fünf Jahren, im Augustheft 1979, Herr Müller, erschien im VSA-Fachblatt «Schweizer Heimwesen» aus Anlass Ihres 75. Geburtstages eine Laudatio aus der Werkstatt Ihres Freundes und früheren Mitarbeiters Paul Hofer. Es war eine Zusammenstellung von Erinnerungen Ihrer ehemaligen Mitarbeiter und Schüler – Paul Hofer, ehemals Leiter der Beobachtungsstation des «Erlenhofs», hat sie «Geburtstagsmaien» genannt. Jetzt, vor Ihrem Achtzigsten, meldet sich das VSA-Fachblatt wieder, diesmal freilich in anderer Form. Diesmal sollen Sie zurückschauen können, Sie sollen sich erinnern. Seinerzeit sind Sie als Agronom in die Heimerziehung gegangen. Was hat Sie dazu bewogen? Und würden Sie – zweite Frage – heute wieder diesen Weg wählen, wenn Sie nochmals vor der Wahl ständen?

Lehrjahre in Uitikon

Ernst Müller: Ich habe in einem grösseren Landwirtschaftsbetrieb als angehender Agronom mein landwirtschaftliches Praktikum absolviert. Verwalter dieses



Zuerst als Verwaltungsgehilfe in der Arbeiterziehungsanstalt Uitikon-Waldegg tätig, kam Ernst Müller 1933 als Heimleiter auf den «Erlenhof». In der Rückschau auf jene Jahre sagt er: «Der Entschluss, mich ganz der Heimerziehung zuzuwenden, fiel mir nicht schwer.»

Kurz vor dem 80. Geburtstag von Ernst Müller, Leiter des Landheims «Erlenhof» in Reinach (BL) von 1933 bis 1969, besuchte Dr. H. Bollinger den langjährigen Heimleiter an seinem jetzigen Wohnort in Therwil. Es war ein guter Gedanke, aus erwähntem Anlass das Gespräch mit dieser Persönlichkeit zu suchen. Grosse Wertschätzung und Dankbarkeit kennzeichnen die Erinnerungen, welche einige Mitarbeiter Ernst Müller schon zu seinem 75. Geburtstag im VSA-Fachblatt widmeten. Jetzt, fünf Jahre später, bringt Heinz Bollinger mit gekonnter Fragestellung den Jubilar selber zum Sprechen. Die Antworten Herrn Müllers beeindrucken in mehrfacher Hinsicht: Engagement, Erfahrung, Kompetenz und Menschlichkeit – aber nicht zuletzt auch der hohe Aktualitätsstand zu erzieherischen Fragen sind unverkennbar.

Als derzeitiger Präsident des VSA danke ich Ernst Müller herzlich für die grossen Verdienste im schweizerischen Heimwesen. Die Heimerziehung kann an der Aera Müller unmöglich vorbeisehen. Allzu viele Spuren führen zum «Erlenhof», zu einer starken Persönlichkeit, deren Ausstrahlung und Einfluss aussergewöhnlich ist.

Theodor Stocker

Betriebs ist Fritz Gerber gewesen, ein ehemaliger Lehrer, der zusätzlich noch eine Landwirtschaftsschule besucht hat. Aufgrund seiner pädagogischen und landwirtschaftlichen Kenntnisse wurde ihm 1926 die Leitung der Kantonalzürcherischen Arbeitserziehungsanstalt Uitikon übertragen. Während meiner Studienzeit an der ETH in Zürich pflegte ich mit Fritz Gerber weiterhin Kontakte. Er gab mir die Möglichkeit, den Insassen seiner Anstalt jeweils am Abend so eine Art Fortbildungsunterricht zu erteilen. Bei diesem Unterricht habe ich es erlebt, dass ich trotz jugendlichem Alter von den – meist älteren – Insassen akzeptiert worden bin. Wahrscheinlich haben sie gespürt, dass mir ihr Schicksal nicht gleichgültig war. Ich glaube auch, dass ich ihnen habe etwas geben können. Meine Tätigkeit mag Fritz Gerber dazu bewogen haben, mich nach Studienabschluss und Diplom mit 24 Jahren als Verwaltungsgehilfen anzustellen. Fünf Jahre lang blieb ich in Uitikon, in der Arbeitserziehungsanstalt. Neben meiner beruflichen Arbeit als Oekonom habe ich mich in dieser Zeit, angeregt durch die von Bondy und Hermann im deutschen Jugendstrafvollzug ausgelösten Reformbewegungen, intensiv mit erzieherischen Fragen und mit der einschlägigen Literatur auseinandergesetzt. Den meist vorbestraften Insassen stellte ich mich öfters auch am Abend zur Verfügung, und zwar nach einer langen Arbeitszeit, die üblicherweise von morgens fünf bis abends sieben Sieben dauerte. Ich trieb mit ihnen Sport, inszenierte Theateraufführungen, an denen sie sich immer voll Begeisterung beteiligten, und habe versucht, der Anstalt mit Hilfe von Bildern und mit dem Ausmalen der Zimmer eine wärmere Atmosphäre zu geben.

Der Umstand, dass es gelang, auch sogenannte arbeits-scheue Leute in der Freizeit zu kreativer Arbeit zu motivieren, ist für mich ein stimulierendes Erlebnis gewesen. Obschon ich mit der recht patriarchalischen Betriebsführung Gerbers nicht stets einig gehen konnte, habe ich von dieser starken Persönlichkeit sowohl pädagogisch als auch organisatorisch doch Grundlegendes für die Heimführung gelernt. Der Entschluss, mich ganz der Heimerziehung zuzuwenden, fiel mir deshalb gar nicht schwer, und so bin ich denn auch anno 1933, durch Vermittlung des Basler Psychologieprofessors Ernst Probst, als Heimleiter in den «Erlenhof» gekommen.

«Ich würde wieder den gleichen Weg wählen»

Das was ich in fünf Jahren in Uitikon und 36 Jahren im «Erlenhof» erlebt habe, lässt mich ohne Zögern sagen, dass ich wieder den gleichen Weg wählen würde, wenn ich nochmals vor einer solchen Wahl stünde. Die Arbeit mit erziehungsschwierigen Jugendlichen und die Problembe-wältigungen in Zusammenarbeit mit meinen Mitarbeitern hatten so viele positive Seiten, dass Enttäuschungen, wie sie zu diesem Beruf gehören, meinen pädagogischen Optimismus nicht lähmen konnten.

Bollinger: Von 1933 bis 1969, also während 36 Jahren, haben Sie – zusammen mit Ihrer Frau Greth – das Landerziehungsheim «Erlenhof» geleitet. In dieser Zeit hat der «Erlenhof» einen grossen Namen weit über die Grenzen der Region Basel und des ganzen Landes hinaus erworben. Sie haben ihm Ihr Gepräge gegeben. Könnten

Sie sagen, ob und inwiefern umgekehrt auch Sie vom «Erlenhof» geprägt worden sind?

Müller: Ja, gewiss – eine Arbeits- und Lebensgemeinschaft von der Art des Heims wird nicht nur vom Heimleiter geprägt. Meine Frau, die ihr Praktikum übrigens im Pestalozziheim Neuhof in Birr absolviert hat . . .

Bollinger: . . . bei Herrn Martin Baumgartners Vater . . .

Müller: . . . bei Herrn Otto Baumgartner, ja . . . und die vielen Mitarbeiter, die im Lauf der 36 Jahre durch den «Erlenhof» gegangen sind, haben an der Prägung des Heims in Reinach einen sehr wesentlichen Anteil. Meine Frau und ich hatten das grosse Glück, mit engagierten Erziehern und Praktikanten arbeiten zu können, sowohl in der Pionierzeit der Anfänge, als der Landwirtschaftsbetrieb und die Gemüsegärtnerei das Heim finanziell haben tragen müssen, als auch später, als sich dank der finanziellen Hilfe von Bund und Kanton und dank der ideellen Unterstützung der Behörden – besonders der Vormundschaftsbehörde Basel-Stadt, unter Ernst Weber und später Fritz Müller – der «Erlenhof» zu einem differenzierten Heim, das heisst vom Kollektivsystem zum Pavillonsystem, entwickelt hat.

Wodurch wurde das Heim geprägt?

Stark geprägt wurde der «Erlenhof» nicht zuletzt dadurch, dass wir von verschiedenen sozialen Schulen Praktikanten und Praktikantinnen zugewiesen bekamen, welche häufig nach Schulabschluss als Erzieher und Erzieherinnen bei uns geblieben sind. Von ihnen kamen viele Impulse, Fragen, Ansichten. Manchmal klang die Sache recht utopisch, doch nötigten uns gerade diese Anstösse, das



Sie prägten während 36 Jahren das Heim und wurden von ihm geprägt: «Meine Frau und ich hatten das grosse Glück, mit engagierten Erziehern und Praktikanten arbeiten zu können.»

Der Computer – wo und wie ihn sinnvoll einsetzen?

VSA-Informationstagung für Mitglieder von Behörden und Heimkommissionen, für Heimleitungen und Rechnungsführer im Heim.

Datum: 18. September 1984

Ort: Hotel-Restaurant Kappelerhof, Bruggerstrasse 142, 5400 Baden (AG)

Programm: 09.00 Uhr Begrüssung durch Dr. H. Bollinger, Geschäftsstelle VSA
09.15 Uhr Welche administrativen Aufgaben hat die Heimverwaltung heute und in der Zukunft zu lösen?
Kaffee-Pause
Welche Hilfsmittel stehen zur Lösung der Aufgaben zur Verfügung
– konventionelle Mittel – veraltet?
– Möglichkeiten und Grenzen der EDV als Hilfsmittel im Heim.
11.45 Uhr Gemeinsames Mittagessen
13.30 Uhr Systematisches Vorgehen bei der Abklärung des geeigneten Mitteleinsatzes in Ihrem Heim.
Kaffee-Pause
Diskussion, Beantwortung von Fragen, Fortsetzung Demo (Ruf-Buchhaltung), Info-Gespräche Redi.

Referenten: Mitarbeiter der Ruf Buchhaltung AG,
Mitarbeiter der Redi AG, Treuhandbüro für Heime.

Kurskosten: Fr. 150.– für Teilnehmer aus VSA-Heimen (inkl. Mittagessen)
Fr. 200.– für Teilnehmer, deren Heim nicht dem VSA angehört (inkl. Mittagessen).

Rückfragen REDI AG, Treuhandbüro für Heime, Postfach 44, 8500 Frauenfeld 2
Telefon 054 21 09 21
VSA-Kurssekretariat, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich
Telefon 01 252 47 07 (nur vormittags)

Anmeldung Informationstagung Finanz- und Rechnungswesen

bis 3. September 1984 an Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 47 07 (nur vormittags)

Name, Vorname: _____

Adresse, Telefon: _____

Name des Heims: _____

Tätigkeit im Heim: _____

Ist das Heim Mitglied des VSA? ja nein

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bestehende, das Eingeschliffene, die sogenannten praktischen Erfahrungen infragezustellen und gemeinsam nach Wegen und nach Lösungen zu suchen, für die eine gewisse Risikofreude Voraussetzung war. Natürlich verlief das nicht immer konfliktfrei, doch wurden wir so davor bewahrt, in die Routine zu verfallen.

Besonders hervorheben möchte ich die Mitarbeit der Erzieherinnen, welche als Gegensatz zum männlichen, fordernden Prinzip ein verstehendes und verzeihendes Element in die Gruppen eingebracht haben. Sie haben damit eine warme Atmosphäre geschaffen. In diesem Zusammenhang nicht zu vergessen ist meine gegen 30jährige Lehrtätigkeit im Fach Heimerziehung im früheren Anstaltsgehilfinnen-Kurs und später an der Berufsschule für Heimerziehung, jetzt Erzieherische in Basel. Sie bedeutete für mich eine Herausforderung, mich ständig mit Heimproblemen auseinanderzusetzen.

Spezielle Ausbildung der Erzieher ist unerlässlich

Unter dem Gesichtspunkt der Prägung und der Entwicklung eines Heims scheint es mir unerlässlich, dass die Erzieher über eine spezielle Ausbildung verfügen, die es ihnen ermöglicht, die Prozesse, die sich abspielen, zu sehen, sie in einem weiteren Horizont zu beurteilen und sich selber entsprechend zu verhalten. Dabei ist allerdings einschränkend beizufügen, dass mangelndes Engagement und Einfühlungsvermögen selbst durch die beste Ausbildung nicht aufgewogen werden können.

Bollinger: Ihre Einschränkung habe ich gehört, Herr Müller, sie scheint mir nicht belanglos. Nun aber eine andere Frage: Die drei Jahrzehnte Ihrer Leitung des Heims reichen von der Zeit der Weltwirtschaftskrise und des Zweiten Weltkriegs bis zu den Achtundsechziger Unruhen und bis zum Beginn der Heimkampagne in Deutschland und in der Schweiz. Sicher haben Sie viel erlebt. Welche Erlebnisse aus dieser Zeit – vielleicht auch welche Erfahrungen und welche Einsichten – sind Ihnen als besonders markant, als besonders bedeutsam in Erinnerung geblieben?

Rückblick auf mehr als 3 Jahrzehnte

Müller: In vorgerücktem Alter pflegen einem eher die positiven Erlebnisse der Krisen- und Kriegszeiten in Erinnerung zu bleiben. Im Krieg wurde, wegen Aktivdienst und chronischem Personalmangel, von denen, die im «Erlenhof» waren, das Maximum an Leistung gefordert. Die Landwirtschaft und die Gemüsegärtnerei waren damals nicht nur die Existenzgrundlage unseres Heims, sondern standen im Zeichen der «Anbauschlacht» auch unter dem Zwang, möglichst grosse Ernten zu erbringen. Das war nur dadurch möglich, dass sich auch die Jugendlichen voll einsetzten und zum Teil verantwortungsvolle Chargen übernehmen mussten, weil die Mitarbeiter Militärdienst leisteten.

«Damals hätte man von Überforderung reden können»

Damals hätte man ohne Zweifel von Leistungsdruck und Überforderung reden können. Aber damals gehörten diese

Begriffe eben noch nicht zum Vokabular der Heimerziehung. Das Bewusstsein des Aufeinanderangewiesenseins in einer Notzeit hat Erzieher und Jugendliche zusammenschweisst und ein Gemeinschaftsgefühl entstehen lassen, welches in den späteren Jahren einer Überfluss-Gesellschaft nie mehr erreicht worden ist. So wurde die Erstellung des ersten Pavillonbaus 1943 von den Jugendlichen nicht einfach als Selbstverständlichkeit hingenommen. Es war für sie ein grosses, positives Erlebnis, im neuen Pavillon wohnen zu dürfen. Und nur deshalb war es überhaupt möglich, die 18 Jugendlichen dieses Pavillons allein von einer einzigen Frau betreuen zu lassen.

Bollinger: ... eine Frau und 18 Burschen ...

Müller: ... ja, eine Frau allein, eine Erzieherin mit 18 Jugendlichen! Und es ging prima! Auch später haben nach Einführung des Pavillonensystems Ehepaare und ledige Erzieherinnen Gruppen bis zu zehn Jugendlichen mit Erfolg betreut.

Von den Schwierigkeiten der Weltwirtschaftskrise

Die Wirtschaftskrise haben wir hauptsächlich gespürt in den Schwierigkeiten, für unsere neu eingerichteten Lehrwerkstätten, Schlosserei und Schreinerei, Aufträge hereinzubekommen. Auch mussten wir uns mit Angriffen seitens der Gewerbeverbände auseinandersetzen, die im Heim vor allem einen Konkurrenzbetrieb mit billigen Arbeitskräften zu sehen glaubten. Als positive Erinnerung an die Krise möchte ich erwähnen, dass wir in der Zeit der grossen Arbeitslosigkeit trotz ungenügender Entlohnung qualifizierte Mitarbeiter gewinnen konnten, zum Beispiel Lehrer, die ihr Rucksackjahr im «Erlenhof» absolvieren wollten.

«Ich habe nie resigniert»

Bollinger: Der ehemalige Schaffhauser Regierungsrat Robert Schärler – er lebt heute im Ruhestand –, ein früherer Lehrer, muss damals auch bei Ihnen gearbeitet haben. Er hat seine «Erlenhof»-Zeit als anstrengend in Erinnerung behalten. Bei Ihnen habe er, wie er mir unlängst sagte, gelernt, was Schaffen sei. Nach dem Lehrerseminar, das er verlassen habe in der Meinung, alles zu können und alles zu wissen, seien ihm im «Erlenhof» die Augen aufgegangen. Das sei eine harte, aber gute Erfahrung gewesen ...

Müller: ... stimmt, Herr Schärler arbeitete ganz am Anfang bei uns. Damals mussten wir alle fest zupacken und hatten zuwenig Geld, mussten uns nach der Decke strecken.

«Allerdings habe ich es hin und wieder bedauert ...»

Die Achtundsechziger Unruhen, die Heimkampagne, das Drogenproblem begannen sich erst Anfang 1971 auszuwirken. Weil ich seit 1969 pensioniert bin, blieb ich von diesen Ereignissen verschont, die auch im «Erlenhof» schwer zu lösende Probleme gezeitigt haben. Allerdings, hin und wieder habe ich es bedauert, dass ich mit diesen Schwierigkeiten nicht mehr konfrontiert worden bin. Es hätte mich sehr interessiert, wie meine Mitarbeiter und ich versucht hätten, sie zu lösen und zu meistern ...

Bollinger: ... das tönt nicht nach Resignation ...

Müller: ... ich habe nie resigniert! Doch als eher belastend empfunden habe ich die letzten zwei Jahre vor meiner Pensionierung. Basel-Stadt war mit der Besoldungsrevision gegenüber anderen Kantonen im Rückstand. Die Neuregelungen traten erst 1971 in Kraft. Das hatte zur Folge, dass es wegen der vergleichsweise bescheidenen Entlohnung von ausgebildeten Erziehern immer schwieriger wurde, wirklich qualifizierte Mitarbeiter zu finden, die den pädagogischen Ansprüchen des «Erlenhofs» gewachsen waren.

Viel leisten und mit wenigem zufrieden sein

Als Einsicht, gewonnen aus der Zeit der Kriegsjahre und der Wirtschaftskrise, könnte ich die Erfahrung und die Gewissheit nennen, dass der Mensch unter dem Druck von äusseren Zwängen, die sich nicht eliminieren und beseitigen lassen, imstande ist, Ausserordentliches zu leisten und dabei mit Wenigem – aber Eindrücklichem – zufrieden ist. Damals eröffneten sich uns pädagogische Möglichkeiten, die bei allen Einschränkungen nicht geringer, nicht schlechter, nur anders gewesen sind als heute.

Bollinger: Mir gefällt, was Sie sagen, Herr Müller, das macht Eindruck. Nebenbei: Der «Erlenhof» hat doch eine private Trägerschaft! Richtete sich diese nach den Besoldungsregelungen von Basel-Stadt?

Müller: Der «Erlenhof» als private Institution konnte in der Besoldung seiner Mitarbeiter nicht eigene Wege gehen. Der Kanton hat mit dem Inkrafttreten des schweizerischen Jugendstrafrechtes, nach anfänglich spärlichen Subventionen, die Defizitdeckung übernommen. Später kamen die Bundessubventionen dazu. Bund und Kanton haben auch die Neubauten in den Jahren 1943 bis 1957 – 4,2 Millionen Franken – finanziert.

Bereits der 2. oder 3. Nachfolger im Amt

Bollinger: Sie sind also über drei Jahrzehnte lang als Leiter und Erzieher im Heim tätig gewesen. Seit Sie und Ihre Frau in den Ruhestand getreten sind, ist im «Erlenhof» bereits der zweite oder dritte Nachfolger im Amt. Wie ist dieser Sachverhalt zu erklären? Sehen Sie darin eine äusserliche Zufälligkeit oder eher einen Unterschied von prinzipieller Bedeutung? Könnte da ein Zusammenhang bestehen mit dem raschen Wechsel, den man bis vor kurzem bei den Heimerziehern festgestellt hat?

Müller: Beides trifft zu. Mein erster Nachfolger ist vom Erwachsenen-Strafvollzug gekommen und hat sich mit der freien Atmosphäre eine stark nach aussen orientierten Erziehungsheims nicht identifizieren können. Nach einer Interimszeit unter Theodor Stocker, der das Heim nach einem misslungenen Führungswechsel wieder zur Ruhe zu bringen vermocht hat, ist Gerhard Schaffner, ein Psychologe, der vorher drei Jahre lang das Beobachtungsheim des «Erlenhofs» geleitet hat, als Heimleiter gewählt worden. Schaffner führte den «Erlenhof» während der schwierigen Zeit der Heimkampagne und der Drogenprobleme durch die Krise und förderte vor allem auch das System der autonomen Gruppen. Nach acht Jahren übergab er die



«Die Heimerziehung kann unmöglich am Ende angelangt sein. Aber sie modifiziert sich – wie das bisher nach jeder Krise der Fall gewesen ist. Resignation scheint mir also fehl am Platz.»

Leitung einem seiner Mitarbeiter, weil er von der Kommission und von behördlicher Seite mit Spezialaufgaben – Heimplanung – betraut wurde. Heute steht das Heim unter der umsichtigen Leitung von Andreas Leisinger.

Man begann mit Alternativen zu experimentieren

Zur Frage der allgemein grösseren Mobilität von Erziehern und Heimleitern habe ich mir sagen lassen, dass eben die Belastung grösser geworden sei, weil durch die Heimkampagne sich die Versorgungspraxis geändert habe. Unter dem Druck der Zeitströmung begann man mit Alternativen zur herkömmlichen Heimerziehung zu experimentieren – nämlich ambulante psychotherapeutische Behandlung, Wohnkommune, Grossfamilie –, was zur Folge hatte, dass viele Jugendliche nach vorausgegangener Fehlbehandlung in die stationäre Betreuung eingewiesen worden sind. Zu meiner Zeit hat sich noch die Mehrzahl der Jugendlichen für die Dauer einer Berufslehre im Heim aufgehalten, was die Bildung eines mittragenden Kerns unter ihnen möglich gemacht hat. Die heutigen Einschränkungen durch zu späte Einweisungen und zu kurze Heimaufenthalte und die – heute allerdings wieder abflauende – Zeitströmung, die jegliche Autorität ablehnt, ferner auch die unsachliche Kritik am Heimwesen, fördern die negative Einstellung zur Heimerziehung in breiten Kreisen. Das alles kann als Ursache des heutigen häufigen Wechsels von Heimleitern und Erziehern betrachtet werden. Auch will mir scheinen, dass die Frustrationstoleranz der heutigen Erzieher niedriger ist als zu meiner Zeit ...

Bollinger: ... das gilt auch für die Heimleiter ...

Müller (lachend): ... das kann ich nicht sagen. Ich habe die Informationen über die heutigen Erzieher von den Heimleitern. Vielleicht hängt es auch damit zusammen, dass heute allzu viel von psychischer Belastung und von

Selbstverwirklichung geredet wird, wogegen der Begriff des Dienens verblasst ist.

Bollinger: Schön, Herr Müller, wurde gehört! Sie sind also nicht der Ansicht, dass sich gleich die Abqualifikation, ein Hinterwäldler zu sein, gefallen lassen muss, wer sich gelegentlich erlaubt, vom Dienst im Heim zu reden? Das gilt vermutlich – gewiss, zur richtigen Zeit und in der richtigen Weise – auch heute noch?

Müller: Ja.

Bollinger: Sie haben sich sagen lassen . . . erklären Sie – die Begründung für die gestiegene Mobilität im Erziehungsheim, die ja nicht *Ihre* Erklärung ist –, scheint mir, bei allem Respekt vor den Auswirkungen der Heimkampagne, insofern ein bisschen problematisch zu sein, als sie eine *Folge* – Änderung der Versorgungspraxis – zur *Ursache* zu machen sucht. Aber lassen wir das, kommen wir lieber zum nächsten Punkt!

Hat die Heimerziehung ihre Chance verspielt?

Einer Ihrer ehemaligen Schüler, der als Heimleiter ebenfalls wieder Schüler hat – auch er lebt heute, wie Sie, im Ruhestand –, hat mir einmal voll Verbitterung und Resignation erklärt, Heim und Heimerziehung seien am Ende. Beides habe keine Zukunft mehr. Davon liess er sich nicht abbringen. Wie stellen Sie sich aus der Distanz des gelassenen Beobachters zu dieser Erklärung? Halten Sie sie für weitgehend persönlich bedingt oder sehen Sie sie gleichsam sachlich-objektiv begründet in einer Änderung des gesellschaftlichen Stellenwerts von Heim und Heimerziehung? Konkret gefragt: Hat auch in Ihren Augen das Erziehungsheim keine Zukunft mehr? Wird es nicht mehr gebraucht? Hat es, weil überholt und überflüssig, seine Rolle ausgespielt, sogar *verspielt*? Damit meine ich, dass man vielleicht innerhalb der Heimerziehung selbst gelegentlich auf die Veränderungen ausserhalb, extra muros, falsch reagiert haben könnte. Wie sehen Sie es, Herr Müller?

Heim-Krise im Abflauen begriffen

Müller: Mir scheint, diese Heim-Krise sei im Abflauen begriffen. Die praktischen Erfahrungen mit all den Alternativen haben zu einer Ernüchterung und zu einer Neuorientierung geführt. Die Heimerziehung kann unmöglich am Ende angelangt sein! Aber sie modifiziert sich – wie das bisher nach jeder Krise der Fall gewesen ist. Resignation scheint mir also durchaus fehl am Platz. Es gibt so viele schwer milieugeschädigte Kinder und Jugendliche, die nur unter dem Schutz einer konstanten stationären Führung, die den Schwierigkeiten gewachsen ist, eine Chance haben, aus ihrer Fehlentwicklung herauszukommen und ihr zu entrinnen! Im Zweifelsfall «Heim- oder Alternativ-Erziehung?» wäre es, meine ich, besser, sich für das Heim zu entscheiden, um so mehr, als der Jugendliche ohnehin zur eigenen Familie in einer Ablösungsphase steht. Voraussetzung dabei muss allerdings sein, dass der Jugendliche im Heim nicht ständig das Gefühl zu haben braucht, über sein Schutzbedürfnis hinaus in seinen persönlichen Rechten und Freiheiten eingeschränkt zu sein. Und da handelt es sich um eine pädagogische

Ermessensfrage – auch um eine Frage der Toleranz gegenüber entwicklungspsychologisch bedingten Disziplinschwierigkeiten. Das Heim sollte nicht bloss zum Depot verpfuschter Alternativlösungen werden. Es hat ebenso Erfolgserlebnisse nötig wie die zu betreuenden Jugendlichen selbst . . .

Bollinger: . . . das scheint einleuchtend. Es gibt da auch Parallelen zum Altersheim . . .

Müller: . . . der gesellschaftliche Stellenwert des Heims wird meines Erachtens wieder zunehmen . . .

Bollinger: . . . schön, dass Sie das sagen . . .

Müller: . . . sind Sie damit einverstanden?

Bollinger: Ich stimme Ihnen gerne zu, aus Überzeugung. Es gibt verlässliche Anzeichen. Doch jetzt eine weitere Frage! Es ist eine Frage zur Erziehung überhaupt – wenn Sie gestatten. Ein Schulpsychologe hat an der VSA-Jahresversammlung 1982 in Basel erklärt, eigentlich wisse keiner genau, was sich im Prozess der Erziehung wirklich abspiele. Was bedeutet für Sie, sozusagen im Telegrammstil, das Wort «Erziehung»? Gibt es in Ihren Augen heute noch so etwas wie einen Erziehungsauftrag – nicht einen privaten, sondern einen öffentlichen? Wenn nein, warum nicht? Wenn ja: Wo liegen seine Wurzeln? Ist er psychologisch und soziologisch oder ethisch-philosophisch oder religiös begründet?

Erziehung – im Telegrammstil

Müller: Ganz im Telegrammstil gesagt, bedeutet Erziehung für mich, allgemein gesehen, eine Hilfeleistung zur gesunden geistig-seelischen und körperlichen Entwicklung des noch unselbständigen Kindes und Jugendlichen. Man könnte auch sagen: Führung zur Bewältigungsfreude von Lebensproblemen durch Vorbild.

Bollinger: Wenn ich Sie recht verstehe, könnte diese Erziehungsarbeit etwas mit Begleitung zu tun haben? Begleitung des Kindes durch den Erzieher?

Müller: Solange das Kind oder der Jugendliche Schutz braucht, muss man ihn begleiten, ja, und ihm helfen, Versuchungssituationen zu überwinden, helfen, diesen Situationen standzuhalten und auch aus neuerlichem Versagen zu lernen. Natürlich sind da, je nach Schädigungsgrad, auch Grenzen gesetzt.

Bollinger: Ich stelle die Frage deswegen, weil es auch heute, vor allem in den Schulen und Hochschulen, noch Strömungen gibt, die die Erziehung lediglich als Intervention gelten lassen. Natürlich kann Erziehung gelegentlich einmal auch Intervention sein. Aber man darf sich gewiss fragen, ob sie ausschliesslich als Interventionismus begriffen werden kann.

Müller: Intervention und Interventionismus können hin und wieder nötig sein, aber das darf in der Erziehung nicht zum Hauptanliegen werden, sonst läuft man Gefahr, in einen Menschen etwas hineinzuerziehen, das diesem gar nicht gemäss ist, das seiner Individualität gar nicht entspricht. Erst muss man einmal die Persönlichkeit des

Fortbildungskurs für Heimerzieher

Individuum – Gemeinschaft – Verantwortung

Die Persönlichkeit des Heimerziehers und seine Verantwortung im Beruf

Organisatoren	Verein für Schweizerisches Heimwesen (VSA) Heilpädagogisches Seminar Zürich (HPS), Abteilung Fortbildung
Zielsetzung	Dem Teilnehmer soll die Tätigkeit als Heimerzieher dadurch erleichtert werden, dass er seine pädagogische Haltung vertiefen und sie auf die heilpädagogische Situation hin abwandeln lernt.
Arbeitsformen	Information, Überdenken «exemplarischer Situationen», Erfahrungsaustausch, gemeinsames Gestalten.
Kursleitung	Imelda Abbt, Ruedi Arn, Ursi Bleisch-Imhof, Anton Huber, Peter Schmid, Rolf Walss
Zulassung	Die Teilnehmer (aus Heimen für Verhaltensgestörte und Lernbehinderte) müssen sich über eine abgeschlossene Heimerzieherausbildung oder über mindestens zwei Jahre Heimpraxis ausweisen können.
Teilnehmer	bis 30
Kurstage	8 Freitage von 10.00 Uhr bis 17.30 Uhr: 26. Oktober, 2. November, 9. November, 16. November, 23. November, 30. November 1984 und 11. Januar, 18. Januar 1985 <u>Inklusiv 2 Auswertungstage:</u> Donnerstag, 24. Januar abends bis Freitag, 25. Januar 1985 nachmittags.
Kursort	Heilpädagogisches Seminar Zürich Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich (beim Pfauen)
Kurskosten	Fr. 450.– inkl. Auswertungstage) Fr. 370.– für Teilnehmer(innen) aus VSA-Heimen
Anmeldeschluss	31. August 1984
Besonderes	Der Kurs kann nur als ganze Einheit besucht werden.

TALON Fortbildungskurs HE 84/85

Name, Vorname _____

Adresse (Name des Heims) und Funktion _____

Ausbildung oder praktische Tätigkeit _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims Ja Nein

Bitte einsenden an das Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, bis spätestens 31. August 1984



Hat das Heim einen öffentlichen Erziehungsauftrag – hat es ihn noch oder wieder? «Es gibt meines Erachtens diesen öffentlichen Erziehungsauftrag! Es gibt den Auftrag, der Destruktion und Resignation etwas entgegenzusetzen. Die Gemeinschaft der Menschen . . . verlangt ein dauerndes Bemühen um die Achtung und Einhaltung ethischer Grundsätze.»

Kindes und des Jugendlichen kennenlernen, wissen, wo seine Schwierigkeiten liegen, versuchen, ihm zu helfen. Dabei kann es natürlich einmal nötig sein zu intervenieren, wenn man feststellt, dass er schief läuft. Aber Erziehung soll zur Hauptsache doch weit mehr Begleitung sein, Begleitung auf dem Weg zu einem Ziel, das der Persönlichkeit des Kindes erreichbar ist.

Es gibt einen öffentlichen Erziehungsauftrag!

Und noch ein Wort zum Erziehungsauftrag! Es gibt meines Erachtens einen *öffentlichen* Erziehungsauftrag. Es gibt den Auftrag, der Destruktion und Resignation etwas entgegenzusetzen. Die Gemeinschaft der Menschen und ihr Eingebettetsein in einen übergeordneten Organismus verlangt ein dauerndes Bemühen um die Achtung und Einhaltung ethischer Grundsätze. Die Wurzeln eines Erziehungsauftrags liegen sowohl im Psychologischen und Soziologischen als auch im ethisch-philosophischen und religiösen Bereich.

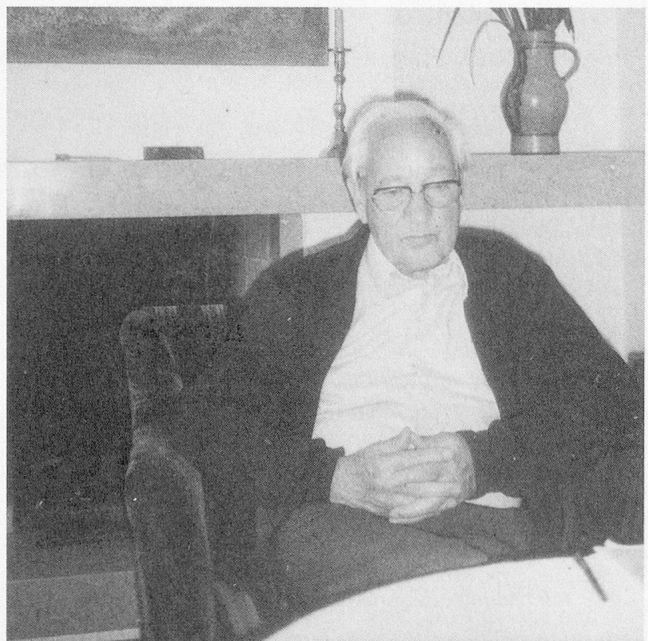
«Mit mehr Geld mehr machen»

Bollinger: Kommen wir, wenn Sie erlauben, Herr Müller, zu einem anderen Thema! In den letzten Monaten sind die Betriebsbeiträge des Bundes an die Justizheime viel diskutiert worden, Stichwort «Neuverteilung der Aufgaben zwischen Bund und Kantonen». Sie haben im «Erlenhof» noch die Zeiten ohne Bundeshilfe erlebt. Sind für Sie diese Zeiten der beschränkten finanziellen Mittel besonders bedrückend gewesen? Ich könnte auch andersherum fragen: Wie beurteilen Sie die derzeitige Kostenentwicklung in der Heimerziehung?

Müller: Die Zeiten der finanziellen Engpässe habe ich damals, weil es den andern auch nicht besser gegangen ist, eigentlich nicht als drückend empfunden. Man kann ja, habe ich schon gesagt, unter Einschränkungen Positives leisten, sofern sich alle bewusst sind, dass sie im gleichen Boot fahren, und sofern alle gewillt sind, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln das Bestmögliche zu erreichen. Dank den späteren Subventionen des Bundes und des Kantons konnte nicht nur die Entlohnung angemessen erhöht werden, sondern es wurde auch möglich, mehr Erzieher und dazu noch Spezialisten anzustellen. Mit mehr Geld kann man also bestimmt mehr machen, mehr tun. Ob dieses Mehr-Tun auch effizienter sei, hängt allein von den Persönlichkeiten ab. Auch die Mitwirkung von Spezialisten, Psychologen, Psychiater, Supervisoren, gibt noch keine Garantie für eine gute, erfolgreiche Erziehung und Betreuung der Kinder und Jugendlichen.

Je mehr Spezialisten, desto mehr Team-Besprechungen

Die Verkleinerung der Gruppen bei gleichzeitiger Erhöhung der Erzieherzahl pro Gruppe hat auch ihre negativen Seiten: Je mehr mitverantwortliche Erzieher und je mehr Schichtenwechsel wegen der Arbeitszeitreduktion, desto grösser wird die Gefahr einer Lockerung der Beziehungen zwischen Erzieher und Zögling, desto mehr entstehen auch Unklarheiten und Unsicherheiten bezüglich der Kompetenzverteilung und der Zuständigkeiten, was dazu führen kann, dass Verantwortungsbereitschaft und Entscheidungsbereitschaft abnehmen. Je mehr Mitarbeiter und Spezialisten, desto mehr Team-Besprechungen. Der Zeitaufwand für Besprechungen und der Zeitaufwand für die Betreuung der Kinder sollten zueinander in einem vernünftigen Verhältnis stehen. Man kann auch allzu viele und allzu lang Probleme wälzen. Während dieser Wälzerei können sich Dinge ereignen, die nicht viel theoretische Erörterung und Abklärung, sondern ganz einfach die Präsenz und das Handeln des Erziehers nötig machen.



«Man kann also sagen, dass die Kostenentwicklung in der Heimerziehung – sie beträgt im Zeitraum der letzten zehn Jahre, Teuerung inbegriffen, bis zu 400 Prozent – gerechtfertigt ist, sofern nachweisbar mehr und Besseres geleistet wird. Aber es dürfte nicht einfach sein, dafür den Beweis zu erbringen.»

«Leiblichkeit»

Montag, 10. September 1984, bis Dienstag, 11. September 1984,
im Schloss Hünigen, Konolfingen

Leitung: Dr. Imelda Abbt

Programm

Montag, 10. September 1984

- 10.00 Eröffnung
Praktische Erfahrungen bezüglich Leiblichkeit
Katharina Hiltbrunner, Jugendheim Lory, Münsingen: «Psychosomatische Auffälligkeiten bei Jugendlichen im Heim»
Hans Ulrich Meier, Schenkung Dapples, Zürich: «Beziehungsprobleme bei Jugendlichen im Heim»
Ernst Schär, Altersheim Abendruh, Interlaken: «Probleme der Sexualität im Alter»

- 14.30 «Leiblichkeit aus moraltheologischer Sicht»
Referat: Prof. Dr. Ernst Halter, Theologische Hochschule, Chur
Verarbeitung in Gesprächskreisen, aufgeteilt nach Heimtyp und Aufgabe

- 20.00 Gemütliches Beisammensein

Dienstag, 11. September 1984

- 09.00 «Leiblichkeit aus medizinisch-psychiatrischer Sicht»
Referat: Dr. med. Karl Heinz Bauersfeld, Leiter des Kinderpsychiatrischen Dienstes, Luzern
Verarbeitung in Gesprächskreisen, aufgeteilt nach Heimtyp und Aufgabe

- 14.00 «Leiblichkeit aus philosophisch-anthropologischer Sicht»
Referat: Dr. Imelda Abbt, VSA
In den Gesprächskreisen sind Konsequenzen für die praktische Arbeit zu ziehen.

- 16.30 Ende des Seminars

Kurskosten

Fr. 200.–
Fr. 160. für Teilnehmer(innen) aus VSA-Heimen
10 % Ermässigung für Teilnehmer(innen) mit persönlicher VSA-Mitgliedschaft
Unterkunft und Verpflegung im Schloss Hünigen separat, Kosten zirka Fr. 80.–

Anmeldungen

bis 24. August 1984 an das Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 47 07, nur vormittags)
Angemeldeten Teilnehmern, die eine Unterkunft bestellt haben, muss bei Rückzug der Anmeldung vor Tagungsbeginn eine Annullationsgebühr von Fr. 50.– berechnet werden.

Anmeldetalon (Schloss Hünigen 84, «Leiblichkeit»)

Name, Vorname _____

Arbeitsort (Name + Adresse des Heims) _____

Private Adresse _____

PLZ, Ort _____

Datum _____

Unterschrift: _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims
Persönliche VSA-Mitgliedschaft
Unterkunft im Schloss Hünigen erwünscht

}

Zutreffendes bitte ankreuzen

Dagegen wäre es sicher falsch, wenn durch Einschränkung der finanziellen Mittel Heim und Schulen auf eine frühere Entwicklungsstufe zurückgeworfen würden. Es wäre auch falsch, wenn man aus der Tatsache, dass man früher mit weniger Unterstützung hat auskommen müssen und dabei nicht erfolglos gewesen ist, den Schluss ziehen wollte, die Einschränkung der Finanzen lasse sich folgenlos, ohne Einschränkung der pädagogischen und ärztlichen Möglichkeiten vollziehen. Man kann also sagen, dass die Kostenentwicklung in der Heimerziehung – sie beträgt im Zeitraum der letzten zehn Jahre, Teuerung inbegriffen, bis zu 400 Prozent – gerechtfertigt ist, sofern nachweisbar mehr und Besseres geleistet wird. Aber es dürfte nicht einfach sein, dafür den Beweis zu erbringen . . .

Zuviele Blumen und zuwenig Unkraut?

Bollinger: Der im VSA-Fachblatt 1979 erschienene «Geburtstagsmaien» ist eine wahre Fundgrube für die, welche wissen wollen, wie es «früher» gewesen ist. In den verschiedenen Äusserungen Ihrer Schüler und Mitarbeiter, die Sie als «Ätti» Müller sehr verehrt haben müssen, werden Sie immer wieder als «Pionier» bezeichnet. Sie gingen als Erzieher und im Umgang mit den Mitarbeitern neue Wege, «als es dazu noch Mut brauchte», aber nie hätten Sie, kann man lesen, «den Bengel zu hoch geworfen». Sie haben im «Erlenhof» das Gruppensystem eingeführt, haben nicht nur männliche, sondern erstmals auch weibliche Erzieher beschäftigt, vorhin haben Sie ja auch erklärt warum. Eine Äusserung hat mich besonders beeindruckt. Ich möchte sie hier, wenn Sie erlauben, im Wortlaut zitieren:

«Ernst Müller hat sich stets bemüht, auch im schwierigsten und verahrlosesten Jugendlichen den gesunden Kern zu suchen und zu finden und diesen Jugendlichen als Menschen zu achten.»

Manchmal habe ich den Eindruck, in der Heimerziehung glaube man nicht mehr so recht an das Vorhandensein eines solchen gesunden Kerns. Eine andere Stelle, gleich anschliessend:

«Seine Pionierarbeit mit tiefanpassungsgestörten jungen Menschen war niemals augenfällig. Er wirkte mit den ‚Selbstverständlichkeiten‘ des täglichen Zusammenlebens. Mit seinem Verständnis für die Behinderungen und die Bedürfnisse seiner

Zöglinge war er seiner Zeit weit voraus. Die Maske des Fachmanns war ihm fremd. Sein Heimbetrieb, verglichen mit einer therapeutischen Gemeinschaft neueren Zuschnitts, kam mit sehr wenig künstlichen Strukturen aus. Die Atmosphäre, warm und authentisch, liess Konflikte Raum. Ernst Müller liebte die Menschen mit ihren Schwierigkeiten.»

Sie wollten also nicht einfach ein perfekt organisiertes Heim, sondern Sie liessen den Mitarbeitern auch Raum, Konflikte auszutragen. Ich greife einen Satz besonders heraus: «Die Maske des Fachmanns war ihm fremd.» Wie soll man das verstehen? Zwischen dem Fachmann im Heim und dem Professionalismus in der Heimerziehung scheint ein Zusammenhang zu bestehen. Sind Sie – direkt gefragt – gegen den Erziehungsprofi im Heim gewesen, weil Sie gegen den Mangel an persönlicher Echtheit und menschlicher Authentizität gewesen sind?

Müller: Zuerst möchte ich doch noch sagen, dass in dem «Geburtstagsmaien», aus dem Sie soeben zitiert haben, nach meinem Empfinden zuviele Blumen enthalten sind und zuwenig Unkraut!

Die Bezeichnung «Ätti» wurde importiert

Dann ein Wort zum Namen «Ätti». Diese Bezeichnung stammt nicht etwa von mir! Sie ist von zwei Jugendlichen, die wir von der Arbeitserziehungsanstalt Uitikon übernommen haben, importiert worden, weil man Fritz Gerber «Ätti» genannt hat. Im «Erlenhof» hat sie sich dann bei vielen Mitarbeitern und Jugendlichen ebenfalls eingenistet. Ich verstehe unter einem «Ätti» einen bedächtigen, bodenständigen, patriarchalischen Heimleiter, und ein solcher bin ich nicht gewesen, wollte es nicht sein, denn dann hätte ich mich zuwenig immer wieder neuen Erkenntnissen öffnen können.

Zur «Maske des Fachmanns»

Unter der «Maske des Fachmanns» ist vermutlich eine Berufsmaske zu verstehen, mit welcher man sich gegen äussere Einflüsse, die einem nicht passen, schützt, indem man auf sein berufliches Wissen und auf seine berufliche Erfahrung pocht, damit man nicht – was unbequem und sogar ein wenig lästig sein kann – prüfen muss, ob fremde,

Sitzmöbel

SAP 2/81

Bequem sitzen ist eine Forderung die nur erfüllt werden kann, wenn Sessel, Stühle und Fauteuils dem Benutzer angepasst sind. Das ist der Fall bei den speziell für Betagte und kranke Menschen entwickel-

ten Skandi-Form-Möbeln mit ansprechendem schwedischem Design, im sympathischen Werkstoff Holz und mit vielen Bezugstoff-Varianten. Verlangen Sie unsere Farbprospekte.



embru

Embru-Werke, Kranken- und Pflegemöbel, 8630 Rüti
Telefon 055/31 28 44

Embru bringt Komfort ins Heim

unbelastete Ansichten nicht doch auch ihre Berechtigung haben könnten. Zur Berufsmaske gehört es wohl auch, wenn ein Erzieher durch sein äusseres Erscheinungsbild dokumentieren will, dass er ein «progressiver» Erzieher ist...

Wenn sie unter einem Erzieherprofi den *ausgebildeten* Erzieher verstehen, der in der Betreuung und Anleitung und Förderung der Jugendlichen erfüllt und ausgefüllt ist, dann kann man sicher nicht von einem Mangel an persönlicher und menschlicher Echtheit sprechen. Der «Erlenhof» hat – wo immer möglich – ausgebildete Erzieher angestellt und ist damit nicht schlecht gefahren. Auch ein Profi kann, wenn ihm an einer haltgewährenden Beziehung zum Jugendlichen mehr liegt als am genauen Einhalten von reglementierten Arbeitszeiten und Schichtenwechseln, ein engagierter Erzieher sein. Natürlich gibt es Absolventen von Erziehschulen – hat es immer schon gegeben –, die ihr theoretisches Wissen überschätzen, weil sie viel zu wenig realisiert haben, dass in der relativ kurzen Schulzeit nicht mehr als eine Grundlage vermittelt wird, auf welcher aufbauend man durch ständige Auseinandersetzung mit den praktischen Problemen und durch beharrliche Fortbildung seine Grenzen ausdehnen und erweitern kann.

Es gibt auch Erzieher, die mangels Akzeptiertseins durch die Jugendlichen sich in Gebiete der Spezialisten verirren und dabei ihre Identität als Erzieher verlieren. Genügt das? Soll ich noch mehr sagen?

Bollinger: Nein, Herr Müller, das ist deutlich genug. Auch ich habe nämlich gegen eine gute Ausbildung nicht das Geringste einzuwenden. Ausbildung – lieber wäre mir in diesem Zusammenhang der Begriff «Bildung» – tut not. In den Heimen kann man nicht genug gebildete Leute haben!

Müller: Ja, dieser Meinung bin ich auch.

Zuviel «Wulst» – zuwenig Kunst?

Bollinger: In einem Artikel zum 60. Geburtstag von Paul Hofer haben Sie im Novemberheft 1983 des VSA-Fachblatts geschrieben – ich zitiere erneut:

«Seine theoretischen Kenntnisse, stets konfrontiert mit praktischen Erfahrungen, erlauben ihm, bei aller Konzilianz und bei allem Verständnis für sogenannte moderne Strömungen, diffuse Vorstellungen zu präzisieren und seiner Schule eine Richtlinie zu geben, die bei aller Berücksichtigung gründlich geprüfter neuer Erkenntnisse den Kontakt zur Praxis nie verloren hat.»

Das ist, so habe ich es empfunden, ein grosses Lob und ein inhaltsschwerer Satz! Ich bin, wie ich weiss, ein «terrible simplificateur» und darf vielleicht ein wenig vereinfachen. So frage ich Sie offen heraus: Gibt es für Sie in der Heimerziehung zwischen *Theorie* und *Praxis* einen Graben? Wird in den Schulen oder in den Heimen nach *Ihrem* Geschmack zuviel *experimentiert*? Und drittens: Liegen den modernen Strömungen oft zu diffuse Vorstellungen zu Grunde? Gibt es da zu oft zu viele Unklarheiten? Der Maler Max Liebermann sagte einmal einem Kollegen, einem Anfänger, dessen Ehrgeiz grösser war als das Talent, *Kunst* komme von *können* nicht von *wollen*. Ansonst müsste man von «*Wulst*», nicht von *Kunst* reden. Gibt es in der Heimerziehung, Herr Müller, zuviel «*Wulst*» und zuwenig *Kunst*, zuwenig *Können*?

Materialien zur Heimerziehung Jugendlicher aus den Jahren 1933–1984

Festschrift zum 80. Geburtstag von Ernst Müller

Herausgegeben vom Verein für Jugendfürsorge Basel, ist im Verlag VSA zum 80. Geburtstag von Ernst Müller, dem früheren Leiter des Landheims Erlenhof in Reinach, eine Festschrift für den Jubilar erschienen, Titel: «Materialien zur Heimerziehung Jugendlicher aus den Jahren 1933 bis 1984».

Im ersten Teil enthält die Festschrift Texte des Jubilars, während am zweiten Teil folgende Autoren mitgearbeitet haben: Martin Fankhauser, Hans Häberli, Paul Hofer, Andreas Leisinger, Ueli Merz, Gerhard Schaffner, Helen Zwemmer. Dank verschiedener glücklicher Umstände ist es möglich, den Band zu einem Vorzugspreis von Fr. 10.– (exkl. Porto und Verpackung) abzugeben.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

_____ Exemplar(e) der Festschrift zum 80. Geburtstag von Ernst Müller zum Preis von Fr. 10.– (plus Porto und Verpackung)

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Heilpädagogische Woche für Heimerzieher

Zielsetzungen

Erfahrungsaustausch: Mit Berufskollegen und -kolleginnen über Freuden und Leiden der eigenen Tätigkeit in persönlicher und offener Art diskutieren, sich anregen lassen und andere anregen.

Heilpädagogische Grundfragen: Anhand von exemplarischen Situationen aus dem Alltag der Teilnehmer möchten wir über heilpädagogische Grundlagen nachdenken und Lösungen erarbeiten.

Selbsterkenntnis: Wie gehe ich mit mir selber um, zum Beispiel mit meiner Macht und meiner Ohnmacht? Wie leite ich mich selber? Durch andere Kursteilnehmer kann ich erfahren, wie sie mich erleben.

Gestalterisches Tun: Durch gestalterisches Tun eigenes Erleben vertiefter wahrnehmen und seine Möglichkeiten erweitern.

Psychohygiene: Freude erleben und Mut holen; entspannen; innerlich ruhiger und sicherer werden.

Kursleitung

Dr. Ruedi Arn, Dr. Hans Naef

Teilnehmer 18

Zeit

Montag, 24. September 1984, 10.00 Uhr bis
Freitag, 28. September 1984, 14.00 Uhr

Ort

Hotel Viktoria, 6086 Hasliberg Reuti

Kursgebühr

Fr. 350.-

Unterkunft/Verpflegung Doppelzimmer Fr. 45.-
Einerzimmer Fr. 50.-

(Halbpension, pro Person und Tag)

Nähere Auskunft und Anmeldung:
Heilpädagogisches Seminar Zürich
Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich
Telefon 01 47 11 68

Müller: Einen Spannungsbogen zwischen Theorie und Praxis hat es immer gegeben und wird es auch immer geben. Dieser «Graben» kann sich aber als schöpferische Spannung auswirken, wenn es zu einem Dialog zwischen Schule und Praxis kommt, wenn neue theoretische Erkenntnisse, die auf die Praktiker zunächst einmal schockierend wirken mögen, von der Praxis nicht zum Vorneherein und in Bausch und Bogen abgelehnt werden, sondern – längerfristig geprüft – zur Hinterfragung des Bestehenden führen. Denn nur so, auf einem solchen Weg, ist eine Weiterentwicklung der Heimerziehung denkbar. Ohne Ihre Frage, ob in den Schulen oder in den Heimen zuviel experimentiert werde, generell beantworten zu können, möchte ich immerhin zu diesem Punkt sagen, dass das fortgesetzte Experimentieren und das Liebäugeln mit jedem neuen Trend, das mit einem häufigen Wechsel der Richtlinien verbunden ist, zur Unsicherheit und zur Haltlosigkeit führen kann.

Schulen und Heime haben auch eine «konservative» Seite

Das gilt sowohl für die Schulen als auch für das Heim. Die Ausbildungsstätten wie die Heime sollten – bei aller Bereitschaft, neue Strömungen zu prüfen – auch eine stabilisierende, «konservative» Seite haben. Es gibt durch die Änderung der Ansichten und Auffassungen in gewissem Sinne gewachsene Formen, die zur Prüfung und Realisierung Zeit brauchen, und es hat nach der Achtundsechziger Jahren revolutionäre Strömungen gegeben, die systemverändernd wirken wollen und die in den Heimen nichts als veraltete, systemkonservierende Strukturen gesehen haben. Hinter den propagierten Alternativen zur Heimerziehung standen und stehen vielfach diffuse Vorstellungen von der erzieherischen oder psychotherapeutischen Behandlungsmöglichkeit der verwahrlosten, dissozialen Jugendlichen. Meines Erachtens hat man sich, um als auch «fortschrittlich» zu gelten, sowohl an gewissen Schulen wie bei den Behörden wie in den Heimen von diesen Eruptionen allzu sehr beeindruckt lassen.

Heute in einer Phase der Korrektur

Mir will aber, wie schon gesagt, scheinen, dass wir uns heute in einer Phase der Korrektur allzu abwegiger Ansichten befinden. Im übrigen finde ich den Zusammenhang von Kunst, bzw. «Wulst» und Heimerziehung, den Sie hergestellt haben, sehr interessant. Aber Ihre Frage ist schwer zu beantworten. Das hängt unter anderem vom Heimtypus ab, von der Leitung des Heims, von der Prägung des Heims, von der Entwicklung des Heims, von den Persönlichkeiten, die dort tätig sind, von der personellen Konstellation. Es hängt davon ab, ob die verantwortlichen Leute über die nötige Flexibilität verfügen, ob sie sich nicht von der Organisation überwältigen und erdrücken lassen – was öfters der Fall ist –, ob sie nicht aus lauter Unsicherheit dauernd neue Reglementierungen erfinden und sich damit selber einengen in... eben in der Kunst und damit im «Wulst» stecken bleiben.

80 Jahre Ernst Müller – 140 Jahre VSA

Bollinger: Sie gehören zu den – geschätzten – Veteranen des VSA. Von 1946 bis 1955 haben Sie den Verein präsidiert. In diesem Jahr ist er, der 1844 in Hindelbank



«Warten Sie doch das Echo bei den Heimleitern ab. Die werden wohl denken: Was will dieser alte Mann eigentlich? Der kennt doch die heutigen Verhältnisse überhaupt nicht mehr!»

als Verein Schweizerischer Armenenerzieher gegründet worden ist, 140 Jahre alt geworden. Hin und wieder wird ihm heute vorgeworfen, er kümmere sich zu wenig um die Belange und Bedürfnisse der Erziehungsheime. Solches hören wir derzeit gerade von den Baslern, aber auch von den Zürchern. Das kann man vielleicht damit erklären, dass die finanziellen Ressourcen knapper und die Verteilungskämpfe härter werden. Aber ähnliche Vorhaltungen kommen auch von seiten der Altersheime. Die Mitglieder des Zentralvorstandes und seiner Kommissionen haben diesen Eindruck nicht. Auch wir vom Fachblatt und vom Sekretariat nicht. Wie sehen Sie die Sache aus Distanz? Können und möchten Sie die Vorwürfe bestätigen? Was sollen wir machen?

Müller: Also, ich komme ja hie und da mit meinen früheren Kollegen in Basel zusammen, und mir ist von diesen Klagen aus den Basler Heimen nichts bekannt. Dagegen habe ich schon gehört, dass der VSA heute eine etwas zu dominierende weltanschauliche Richtung vertritt. Aber solchen Vorwürfen, wie Sie sie erwähnen, bin ich noch nie begegnet. Die Erziehungsheime haben im Schweizerischen Verband für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche ihren Fachverband, der unter dem Dach der Pro Infirmis steht. Mir scheint es deshalb nicht nötig zu sein, dass sich der VSA noch vermehrt um die Belange und Bedürfnisse der Erziehungsheime kümmern sollte.

Das Fachblatt «Schweizer Heimwesen» des VSA ist ja ein Organ auch der Erziehungsheime – im Gegensatz zur Zeitschrift Pro Infirmis, in welcher die Probleme der Geistig- und Körperbehinderten Priorität haben. Die vom VSA organisierten Fortbildungskurse befassen sich zum grossen Teil mit allgemeinen Heimfragen, mit denen doch auch die Erziehungsheime konfrontiert sind. Also halte ich die von Ihnen erwähnten Vorwürfe für nicht berechtigt. Ich jedenfalls kann sie in keiner Weise bestätigen. Der VSA und sein Fachblatt haben, seit der Verein über ein vollamtliches Sekretariat und einen Redaktor verfügt, an der Entwicklung der Heimerziehung einen sehr beachtlichen Anteil.

Bollinger: Als ich Sie, Herr Müller, telefonisch um dieses Interview bat, haben Sie erst einmal abgewehrt und mir weismachen wollen, Sie seien schon zu lange und zu weit von den heutigen Heimproblemen weg. Davon kann aber ...

Müller: ... warten Sie nur einmal ab, Sie werden's erleben ...

Bollinger: ... keine Rede davon, stelle ich fest!

Müller: Warten Sie doch das Echo bei den Heimleitern ab! Die werden wohl denken und sagen: «Was will dieser alte Mann da eigentlich, der bereits seit 15 Jahren nicht mehr im Heim tätig ist? Der kennt doch die heutigen Verhältnisse überhaupt nicht mehr!»

Bollinger: Jaja, Herr Müller, ich verstehe das und begreife Sie schon. Aber an Ihrer Stelle würde ich solche möglichen Einwände trotzdem nicht fürchten. Da liesse sich allenfalls auch manches erwidern. Denn, nicht wahr, diese jüngeren Kritiker müssten sich doch sagen lassen, dass sie die vergangenen Jahre Ihrer Pionierzeit im «Erlenhof» ja auch nicht oder höchstens vom Hörensagen her kennen. Wieso sollten sie in der Lage sein, die früheren Verhältnisse zuverlässig zu beurteilen, während sie Ihnen die Berechtigung zu einem Urteil über die heutige Situation der Heimerziehung – einfach so – absprechen? Auf jeden Fall danke ich Ihnen für das interessante Gespräch. In diesem Dank ist mein Glückwunsch zu ihrem Achtzigsten mit eingeschlossen!



HEMMI & BAUR AG

Kaffeerösterei und Tee

Freigutstrasse 8 8002 Zürich Tel. 01 201 16 30